

Buchbesprechungen

MARTIN LUTERO: Opere scelte (Ausgew. Werke)/hrsg. unter Leitung von Paolo Ricca. Bd. 6: Il servo arbitrio (1525) (De servo arbitrio (ital.))/hrsg. von Fiorella De Michelis Pintacuda; übers. und komm. von Marco Sbrozi. Torino: Claudiana, 1993. 471 S.: Ill., Taf.

Dieses Hauptwerk des Reformators ist zum ersten Mal vollständig aus dem Lateinischen ins Italienische übertragen worden. Der Band ist Teil der italienischen Werkeauswahl, die, z.Z. auf etwa 45 Bände berechnet, seit 1986 erscheint und dem italienischen Kulturkreis den ganzen Luther in seinen wichtigsten Schriften vorstellen will.

Hatten bisherige Editionen mehr den politisch wirksamen Reformator, den Seelsorger, den Erneuerer der Frömmigkeit und den Schriftausleger in den Vordergrund gerückt, so möchten die Herausgeber mit dem Band 6 den theologisch-philosophisch argumentierenden Luther in Italien stärker bekannt machen. Mit der Einleitung, Bibliographie, Übersetzung und Kommentierung wurden Gelehrte betraut, die über philosophiegeschichtliche Themen des Spätmittelalters und der frühen Neuzeit gearbeitet haben.

Die Übersetzung selbst bemüht sich um eine größtmögliche Nähe zum lateinischen Original; einige Übersetzungsentscheidungen wurden im Apparat erläutert. Klassische, patristische und scholastische Zitate sind umfassender nachgewiesen als etwa im deutschen Pendant der Münchener Lutherausgabe. Die Nachweise verdanken sich überwiegend einer Berücksich-

tigung von StA 3. Erwähnenswert sind die zahlreichen Abbildungen und Farbtafeln, die als Zeitdokumente am Ende des Bandes erläutert werden. Ein reichhaltiges Register komplettiert die Ausgabe.

Mit diesem Band wird eine gut ausgestattete, semiwissenschaftliche Übersetzungsausgabe vorgelegt. Was Literaturhinweise und Anmerkungsapparat angeht, steht ihr in Deutschland – wie auch im Fall der beiden Ausgaben zur Römerbriefvorlesung (vgl. LuB 1992, Nr. 38f) – kaum Vergleichbares gegenüber.

Bochum

Thorsten Jacobi

KENNETH HAGEN: Luther's approach to scripture as seen in his »Commentaries« on Galatians: 1519-1538. Tü: Mohr, 1993. XIII, 194 S.

Luther und die Bibel: ein weites Feld! Entsprechend oft hat man versucht, es zu bestellen. So ist inzwischen nicht mehr nur das Thema, sondern auch die Geschichte seiner wissenschaftlichen Bearbeitung »ein weites Feld«. Eine abermalige Weitung hat jüngst der an Marquette University in Milwaukee lehrende Theologe Kenneth Hagen unternommen.

Er untersucht das Schriftverständnis Luthers anhand der von diesem zwischen 1519 und 1538 publizierten Auslegungen des Galaterbriefs. Diese Epistel galt Luther gewissermaßen als ein Summarium des Evangeliums. Insofern repräsentierten auch seine Auslegungen dieser Epistel ein Summarium von Luthers Theologie (117).

Mit sieben Schritten hat Hagen das von ihm gewählte Feld durchmessen. Stets geht er dabei von einem Pauluswort aus, das im Horizont der Auslegung Luthers erörtert und auf ein zentrales Sachproblem hin exkursorisch vertieft wird. Die Untersuchung beginnt bei G 1, 1f (»God alone is true, every man is a liar«), G 1, 6f (»Paul promotes the Gospel«) und G 1, 9f (»Commentary as »Enarratio«) und setzt sich, nach knapper Zwischenbilanz (67-73), über G 2, 11 (»Did Peter err?«), G 3, 15 (»The short but necessary vers about testament«), G 3, 24; 4, 1-3 (»Christ himself gave Paul a special language«) und G 4, 4 (»Paul's grammar«) bis zu G 4, 12. 21. 24. 27 fort (»Luther's concern is to protect the babies«). Zwei Resümees – ein »summary of all summaries« (138-148) sowie ein abermals summierendes Fazit (149-157) – beschließen den Band.

Exemplarisch können jetzt nur wenige Punkte berührt werden. Im ersten Teil arbeitet Hagen die antithetische Denk- und Sprachstruktur Luthers heraus. Im Zusammenklang von Psalmwort (Ps 116, 11: homo mendax) und paulinischer Antwort (R 3, 4: deus verax) findet Luther die sich in Gegensätzen ausdrückende Wahrheit der Schrift (19f). Dieses antithetische Denken gründet in der fundamentaltheologischen Erkenntnis der zwei Weltmächte, die in kosmischem Streit miteinander stehen und irgendeine neutrale Zone ebenso ausschließen wie eine Wahl zwischen unterschiedlichen Optionen (24f). Das Echo der Schrift (Ps 116, 11) in der Schrift (R 3, 4) erhelle zugleich, wie die Rede von der Selbstausslegung der Schrift bei Luther gemeint sei (26).

Hilfreich ist auch, was Hagen anhand der Differenz von »Commentarius« und »Enarratio« erläutert (Teil 3). Während der erste Titel ein modernes, den Text der Bibel historisch-kritisch erläuterndes Auslegungsverfahren suggeriert, repräsentiert »enarratio« das von moderner und scholastisch-humanistischer Exegese gleichermaßen entfernte Selbstverständnis Lu-

thers: In der narrativen Reproduktion des Paulinischen Textes verschmelzen bei ihm der biblische und der eigene Horizont. Denn mögen sich die Erscheinungsformen auch ändern, so bleibt die theologische Grunddifferenz doch zeitüberlegen bestehen: »The battle is always the same« (53). Insofern hat Luther, anstatt die Schrift zu einem historischen Dokument zu objektivieren, der Zeitgenossenschaft von biblischem Text und eigenem Leben zur Wahrheit verholten: »The Psalter is not a footnote to some argument. It is daily liturgy in Wittenberg« (58).

In diesen und anderen Einsichten – verwiesen sei noch auf die von Luther aus Paulus erlernte »grammar of faith« (passim) oder auf die spezifische Klarheit der Schrift (»Scripture says what it means and means what it says« [111]) – liegt zweifellos der größte Wert dieses Buches. Bedauerlich ist, daß Hagen sich nicht damit begnügt hat. Denn der Mehrwert, den seine Studie in unablässiger Wiederholung beansprucht, untergräbt nur ihren wirklichen Wert.

Dies betreffend, wird man v. a. drei Motive als problematisch empfinden. Das eine ist der geradezu emphatisch erhobene Anspruch, Luthers Theologie endlich aus der Vorherrschaft einer ihren spätmittelalterlichen Kontext ignorierenden und sie zu einem Wegbereiter der Aufklärung stilisierenden Interpretation befreien zu wollen (149 u. ö.). Zwar ist es richtig, entgegen jeder modernistischen Deutung den traditionellen und zumal monastischen Charakter der Theologie Luthers hervorzuheben (17). Richtig ist auch, die Geschichte der parteiischen Inanspruchnahme Luthers bereits bei Melancthon beginnen zu lassen: Seine Vorrede zur Galaterauslegung von 1519 hat das fundamentaltheologische Anliegen Luthers in der Tat humanistisch gedeutet (7-12). Nur bleibt zu fragen, ob der Vorwurf, Luther werde noch immer liberalistisch-modernistisch interpretiert, den gegenwärtigen Forschungsstand trifft. Formuliert das Postulat einer »Befreiung Luthers aus seiner

Wirkungsgeschichte« (Gerhard Ebeling) denn nicht längst einen breiten Konsens? Und kann man – noch dazu als der Herausgeber einer Oberman-Festschrift! – wirklich behaupten, die moderne Lutherforschung werde weithin von dem Versuch dominiert, ihn als einzigartig und von mittelalterlichem Denken unbeeinflusst darzustellen (71 u. ö.)?

Weiterhin irritiert bei Hagen die merkwürdige Aversion, die er immer wieder gegenüber der hermeneutischen Frage artikuliert. Zwar hat er zweifellos recht, von einem inflationären Gebrauch moderner methodologischer Termini in der Lutherforschung zu warnen (15). Recht hat er auch darin, daß Luther – anders als Erasmus – keineswegs die Erarbeitung eines differenzierten hermeneutischen Instrumentariums für nötig erachtete, um die Schrift verstehen zu können, sondern im Gegenteil dazu anhielt, der Selbstausslegung der Schrift ungehindert Raum und Gehör bei Hagen vielerorts hervorbrechenden antihermeneutischen Affekt. Anders als er offenbar unterstellt, fragt theologische Hermeneutik nicht so sehr nach den vom rezipierenden Subjekt zu erbringenden Voraussetzungen des Verstehens als vielmehr nach den Strukturen eines gelingenden Verstehensprozesses, also nach dem, was schon immer geschieht, indem sich Verstehen ereignet.

Vollends unverständlich ist schließlich, wenn Hagen die Luther-Edition der »Weimarer Ausgabe« (WA) als für ihn unbrauchbar verwirft und stattdessen ausschließlich mit den Erstdruckten arbeiten will. Daß die WA, zumal in ihren ersten Bänden, manche Unzulänglichkeiten enthält, wird niemand, der mit ihr bekannt ist, bestreiten. Dunkel bleibt dennoch, inwiefern Hagen beim Vergleich von Erstdruckten und WA einen »enormous shock« (67) erlebt und »unexpected ... results« (149) freigelegt hat. Was er der WA im einzelnen vorhält, ist dies: 1) Sie verkürze den ursprünglichen Titel der Galaterauslegung von 1519 (obwohl doch in WA 2,

438-440 die Titel der Erstdrucke genannt sind!); 2) Sie unterschlage mit den Marginalien der Erstdrucke (z.B. »NOTA«) die frühesten Rezeptionsspuren Luthers; 3) Sie verfälsche biblische Bezüge durch Anführungszeichen zu gelehrten Zitationen; 4) Sie manipulierte die ursprüngliche Zeichensetzung; 5) Sie ignoriere die durch Kapitälchen erreichte Hervorhebung wichtiger Wörter.

Daran mag in der Tat manches bedenkens- und änderenswert sein. Doch erlaubt es schwerlich den Schluß, daß Luther in der WA zu einem Autor des 19. Jahrhunderts verfälscht worden sei und darum allein in den Erstdruckten authentisch begegne. Die beigegebenen Textproben zu G 4, 27 (Erstdruck 1519/ WA 2, 556f) scheinen denn auch den Zweck, den der Vf. ihnen offenbar zugedacht hat, zu konterkarieren: Sie werden bei den Lesern durchaus nicht den errechneten »enormous shock« hervorrufen, sondern sie gegenüber den Vätern der WA im Gegenteil mit kritischem Respekt und Dankbarkeit erfüllen.

Tübingen

Albrecht Beutel

MARTIN MEISER: Paul Althaus als Neutestamentler: eine Untersuchung der Werke, Briefe, unveröffentlichten Manuskripte und Randbemerkungen. S: Calwer, 1993, XVII, 455 S.

Diese gründliche, gelehrte Dissertation führt »Paul Althaus als Neutestamentler« vor. Sie fragt nach der Bedeutung seiner exegetischen für die systematische Arbeit. Aus der umsichtigen, weithin chronologisch verfahrenen Interpretation der Werke und Briefe, aber auch unpublizierter Texte erwächst ein sehr differenziertes Bild.

Vier Theologen haben Althaus geformt: Martin Luther, Adolf Schlatter, Martin Kähler sowie der eigene Vater. Was die Prägung durch Luther betrifft – auf sie muß sich dieser Bericht